

Katechese in unserer Zeit?

Im Monat Oktober tagte in Rom die Bischofssynode. Sie hatte sich als Ziel gesetzt, „die Katechese in unserer Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Kinder- und Jugendkatechese“ zu besprechen. Aufgrund der vorbereitenden „Handreichungen für die Bischofskonferenzen“ aus dem Jahr 1976 ließ sich Großes erwarten; denn in diesem Text wurde immerhin gesagt, es sei „der Wunsch der Kirche, daß die Katechese der neuen Generationen eine Katechese der authentischen Freiheit und der authentischen christlichen Kreativität sei. Die neuen Generationen sind es, die neue Früchte eines Lebens aus dem Evangelium hervorbringen können in Situationen und angesichts von Problemen, die diejenigen vielleicht nicht gekannt haben, die vor ihnen gelebt haben. Deshalb muß die Kirche, wenn sie sich im Namen des Evangeliums besonders an die Jugendlichen wendet, auch sich selbst von deren Lebensweise und deren Sprache fordern lassen.“

Inzwischen liegt das Abschlusßdokument vor: „Botschaft an das Volk Gottes“. Obwohl das von der Synode erarbeitete Material erst in einer späteren Erklärung des Papstes umfassend verwertet werden soll, kann und muß man fragen: Hat sich die Bischofssynode vom heutigen jungen Menschen „fordern lassen“? Die römische Klarheit des Textes läßt eine ebenso klare Antwort zu: Sie hat sich nicht fordern lassen; denn allzu ängstlich auf die Weitergabe eines unversehrten Glaubens bedacht, ist der Bischofssynode bereits dort das Kind und der Jugendliche aus dem Blick geraten, wo sie seine Lebenssituation skizziert. Es wird viel von einer „neuen Frage nach Gott“, von „neuen Zeichen göttlicher Unruhe“, von einem „neuen Sinn für die menschlichen Werte“, von der „Last des Aufbaus einer neuen Welt“ gesprochen. Daß aber in den christlichen Ländern die meisten Jugendlichen zwar Getaufte sind, aber dennoch in einer Katechumenensituation leben, das heißt in Glaubenswissen, sakramentalen Vollzügen, kirchlichem Bewußtsein an einem Nullpunkt stehen, wird nicht bedacht. Dies aber macht doch das zentrale Problem vieler Jugendlicher aus, daß sie sich von einem Anspruch getroffen fühlen, dessen Gewicht und Größe sie nicht realisieren können, daß sie die Sprache kaum verstehen, die diesen Anspruch artikuliert.

Mit diesem ersten Mangel verbindet sich ein zweiter: Es wird mit Grund gefordert, daß die der Katechese anvertraute Botschaft „in der Sprache unserer Zeit ausgedrückt wird“. Führt man diesen Gedanken zu Ende, dann fordert er, den in der Lebensentwicklung und Lebenssituation gegebenen Ansatzpunkt für das Kind und den Jugendlichen zu suchen und zu nützen. Dieser Ansatzpunkt gelangt überhaupt nicht in den Blick, wenn es nur heißt: „Es geht nämlich um Katechese in unserer Zeit. Die Synode ermahnt darum alle christlichen Gemeinden und Gemeinschaften, die Katechese so zu erneuern, daß sie tatsächlich Verkündigung des Evangeliums, der Frohen Botschaft ist.

Dabei sollen sie jenen Realismus vor Augen haben, der die Katechese zur Treue und zur authentischen Vertiefung in allen ihren Aspekten führt.“

Daß die Katechese „Wort“, „Gedächtnis“, „Zeugnis“ ist, wird nicht bestritten, und es ist gut, daß dies so deutlich herausgearbeitet wird. Nur – wie, wo und wann kommt das Wort an? Wie wird das Gedächtnis für einen jungen Menschen zur „gefährlichen Erinnerung“? Wie zwingt das Zeugnis in Betroffenheit und Engagement? Darauf vermißt man die Antwort. Es reicht nicht, „mit Ehrfurcht auf das Lehr- und Hirtenamt der Kirche achtzugeben“. Und es ist wohl einseitig, wenn man definiert: „Darum heißt Christsein dasselbe wie in eine lebendige Tradition eingehen.“ Und angesichts der fehlenden Konkretisierung läuft der Appell ins Leere: „Man muß ohne Zweideutigkeit erklären, daß es Gesetze und unveränderliche Moralprinzipien gibt, die in der Katechese darzulegen sind.“

Diese Aussagen vergessen, daß Kinder und Jugendliche Wesen der Reifung, Menschen im Unterwegs, Wanderer zwischen vielen Weltanschauungen sind. Sind bei ihnen nicht schon sachte und schrittweise Annäherungen an Jesus Christus wertvoll? Sollten nicht schon ihre Grunderfahrungen religiös aufgehoben werden können? Könnte es nicht eine Kurzformel des Glaubens für Kinder und Jugendliche geben? Gibt es nicht eine altersspezifische Wahrheit? Läßt nicht der lebensdeutende Vollzug der Sakramente einen jugendgemäßen Sakramentenempfang zu? Warum sollte es nicht legitimerweise Hochgebete für Kinder und Jugendliche geben? Und ist nicht der Zugang zu sittlichen und christlichen Werten und Normen oft durch den Mangel an humanen Erfahrungen verbaut?

Es scheint, daß „das Kind“ und „der Jugendliche“ bei diesen Texten nur die Rollen von schemenhaften, blutleeren Wesen, von Abstraktionen spielen. Damit würde nur die Aussage der „Kongregation für die Sakramente und den Gottesdienst“ bestätigt, die in der Frage der Reihenfolge Erstbeichte–Erstkommunion am 31. März 1977 schrieb: „Die menschliche Natur ist nämlich im Grunde genommen an allen Orten gleich, und daher stellen sich die Ziele der zu erlangenden geistlichen Vollkommenheit, die diesen Sakramenten eigen sind, in gleicher Weise dar.“ Diese Mentalität findet sich auch im Schreiben eines Bischofs zur gleichen Sache, in dem es heißt, daß pädagogische, psychologische und praktische Gesichtspunkte ihr Gewicht haben, „aber in einer Sache von erstrangiger theologischer Bedeutung doch nur ergänzende Gesichtspunkte bedeuten können. Der Entscheid muß von der Sache selbst her fallen.“ Was ist „die Sache“? Gibt es einen Menschen, der nur von der Theologie her zu bestimmen ist? Geht es bei den Glaubenswahrheiten und den Sakramenten um (nur) objektivierte Sachen? Oder nicht vielmehr um die Begegnung des in Jesus Christus offenbaren Gottes mit dem lebendigen Menschen?

Eine solche Essenztheologie, die sich nur um das abstrakte Wesen „Mensch“ bemüht, muß die konkrete Existenz übersehen. Kein Wunder, daß das Ergebnis so abstrakt, so allgemein gültig ist, daß es den konkreten jungen Menschen – ob Kind oder Jugendlichen – nicht mehr trifft.

Roman Bleistein SJ